

Abo [Kultur in Winterthur](#)

Dieser nackte Wahnsinn lohnt sich

Das Theater Kanton Zürich zeigt eine turbulente Farce aus London. Da gibt es sehr viel zu lachen.

[Helmut Dworschak](#)

Publiziert: 22.10.2022, 17:00



Pit Arne Pietz, Katharina von Bock, Miriam Wagner, Michael von Burg und Axel Julius Fündeling (von links).

Foto: T+T Fotografie / Toni Suter

Der Song «Horse and Carriage» von Frank Sinatra ist ein ironisches Loblied auf die Routine einer guten Ehe. Wenn zu Beginn ein paar Takte daraus zu hören sind, hat man einen Moment Zeit, das Bühnenbild in Ruhe zu betrachten. Das ist nachher nicht mehr oft der Fall. Und Routine ist so ziemlich das Gegenteil von dem, was hier abläuft.

Nicht weniger als sieben Türen hat das mit Couch, Fernsehgerät und Telefon ausgerüstete Wohnzimmer (Bühne: Beate Fassnacht). Sie sei allein hier, die

Bewohner weilten in Spanien, teilt die Haushälterin einem Anrufer mit. Dann unterläuft ihr ein Fehler, und der Regisseur ruft von der Tribüne «Stopp». In der Hauptprobe, einen Tag vor der Premiere, sitzt vieles noch nicht. Der Regisseur ist nervös.

Gespielt werden soll eine typische Boulevard-Komödie: Ein Immobilienmakler hat sich fürs Vergnügen mit einer jungen Frau die leer stehende Wohnung ausgesucht. Bald tauchen die angeblich in Spanien weilenden Eigentümer auf. Sie haben dasselbe Ziel, auch sie wollen ins Schlafzimmer. Der Weg dorthin ist mit Hindernissen gepflastert.

Grosse Spielfreude

Das Stück «Der nackte Wahnsinn» von Michael Frayn ist eine Parodie auf solche Komödien, in denen ständig Türen auf- und zugehen – und das spielfreudige Ensemble des Theaters Kanton Zürich verleiht ihm viel Drive.

Eine Handlung im eigentlichen Sinn gibt es nicht, das Stück führt schlichtweg ins Chaos. Einen grossen Anteil daran haben falsch platzierte Requisiten, Slapsticks und heruntergelassene Hosen. Da den Faden nicht zu verlieren, ist sicher nicht einfach, und man bewundert die neun Schauspielerinnen und Schauspieler für die Präzision, mit der sie den ganzen Salat anrichten (Regie: Rüdiger Burbach).



Der zweite Akt spielt hinter den Kulissen.

Foto: T+T Fotografie / Toni Suter

Als Zuschauer verliert man spätestens im zweiten Akt die Übersicht. Da sehen wir die Bühne von hinten und erleben, was dort alles an Ränkespielen und Eifersüchteleien abläuft: Es ist enorm. Weil gleichzeitig auf der anderen Seite der Kulisse noch das Stück gespielt wird, darf nicht geredet werden; wir erleben eine stumme Sinfonie aus Drohungen, Verzweiflungsanfällen,

Panikattacken.

Wahnwitzige Steigerung

Wenn der Regisseur im ersten Akt die Geduld verliert, empfindet man vielleicht noch Mitleid mit den Figuren. Doch nun kann man gar nicht mehr anders, als über alles zu lachen. Man tut es gern, weil es guttut, anderen beim Scheitern zuzusehen. Weil man weiss, wie es sich anfühlt, wenn es schief läuft, obwohl man alle Kräfte dafür aufbietet, es gut zu machen.

Das steigert sich noch im dritten Akt, wenn das Stück wieder von vorn beginnt und wir erneut ins Wohnzimmer mit den sieben Türen blicken. Dann stimmt nichts mehr und die Farce kippt ins Absurde. In ihrer Verzweiflung halten die Figuren an ihrem Text fest – es bleibt ihnen ja nichts anderes übrig – und behaupten Dinge, die ganz offensichtlich nicht stimmen.

Überhaupt ist die 1982 uraufgeführte Komödie des Londoner Schriftstellers Michael Frayn ein einziger wahnwitziger Steigerungslauf. Der in der Version des Theaters Kanton Zürich so frisch wirkt, als wäre er für die Gegenwart geschrieben.

Weitere Aufführungen in Winterthur: Samstag, 20 Uhr, Sonntag, 19 Uhr, Theater Kanton Zürich, Scheideggstrasse 37.

Helmut Dworschak ist Kulturredaktor im Ressort Stadt Winterthur. Er ist promovierter Germanist und seit 1994 journalistisch tätig. [Mehr Infos](#)

Fehler gefunden? [Jetzt melden](#).

0 Kommentare